

EVA
ILLIOUZ

Über die
Ursprünge
des neuen
Antisemitismus

Suhrkamp

SV

Bereits in ihrem Essay *Der 8. Oktober* hat Eva Illouz ihr Unverständnis und ihre Bestürzung über den Mangel an Mitgefühl angesichts der Gräueltaten der Hamas verhandelt. Nun vertieft sie ihre Argumentation und begibt sich auf eine umfassende Suche nach den Ursprüngen dieses Antisemitismus. Sie entdeckt sie in Denkweisen und Weltanschauungen, die von einer Vielzahl von Geisteswissenschaftlern, verschiedenen Fraktionen der Linken und internationalen Organisationen seit Jahren propagiert werden – basierend auf Entwicklungen in der Französischen Theorie und im postkolonialen Diskurs ebenso wie in konkreten politischen und sozialen Prozessen.

Eva Illouz, geboren 1961, ist Professorin für Soziologie an der Hebräischen Universität Jerusalem sowie Studiendirektorin am Centre européen de sociologie et de science politique, CSE-EHESS in Paris. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Frank-Schirmacher-Preis 2024, den Aby Warburg Preis 2024 und den EMET-Preis für Sozialwissenschaften. Ihre Bücher werden in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Zuletzt erschienen: *Warum Liebe endet* (stw 2318), *Undemokratische Emotionen* (es 2780) und *Explosive Moderne* (st 5513)

Eva Illouz
**Über die Ursprünge
des neuen Antisemitismus**

Mit Amelie Kybart

Aus dem Englischen von
Ulrike Bischoff und
Michael Bischoff

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
suhrkamp taschenbuch 5573
Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-47573-7

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Über die Ursprünge des neuen Antisemitismus

Ich habe klarzumachen versucht, dass es falsch ist, unmoralische Mittel einzusetzen, um moralische Ziele zu verwirklichen. Jetzt muss ich jedoch nachdrücklich darauf hinweisen, dass es ebenso oder fast noch in höherem Maße falsch ist, moralische Mittel zur Bewahrung unmoralischer Ziele einzusetzen.

Martin Luther King, »Letter from Birmingham Jail« (1963)

Inhalt

Vorwort 11

Einleitung 15

Kapitel 1

Die Politik der Emotionen und die Emotionen der Politik

1. Emotionen und Politik 41
2. Mangelndes Mitgefühl 45
3. Eine Generationenkluft 52

Kapitel 2

Das seltsame Elend der Theorie

1. Verwirrung 57
2. Die Welt als Text und Macht 63
 - a. Pantextualismus 66
 - b. Pouvoirisme 68
 - c. Kritik und Superkritik 72
 - d. Wandernde Strukturen 77
 - e. Nachverfolgung der Nachverfolgung von
Macht 81
 - f. Binarität und Abstraktheit oder die Schaffung einer
Neuen Moralischen Intuition 90

Kapitel 3

Eine Kolonisierung der Köpfe

1. Der Niedergang der Allianz zwischen Schwarzen
und Juden 95
2. Wie es kam, dass der Antisemitismus kein Rassismus
mehr ist 99
3. Die Radikalisierung und Islamisierung des Kampfes
der Schwarzen 109

Kapitel 4

Die Romanze der Dekolonisierung

1. Die konfuse Ethik des Antikolonialismus 115
2. Der Wechsel zur Dekolonisierung 126
 - a. Eine dauerhafte wandernde Struktur 126
 - b. Die Unschuld der Indigenen 132
 - c. Ein Trojanisches Pferd? 135

Kapitel 5

Wie Israel zum Prototyp eines kolonialistischen Staates gemacht wurde

1. »Juden haben immer schon braunhäutige Menschen unterdrückt« 144
2. Eine gepanzerte Identifikation 152

Intermezzo

Die Interessen der Diversität: Folge dem Geld! 163

Kapitel 6

Die Brücke zwischen der Linken und dem Islam: Israel

1. Das Faszinierende am Islam 171
2. Die rot-grüne und die grün-grüne Allianz 173
3. Muslimische Minderheiten, Dekolonisierung und die Juden 183
4. Islamischer Antisemitismus und der Kern der Linken 186
5. Linker Kitsch 196
6. Eine globale internationale Strategie 201

Kapitel 7

Antisemitismus als kognitiver Komfort

1. Kognitiver Komfort 208
2. Identitätskomfort 213

Epilog

Ein Lob auf die Komplexität

1. Schnelles Denken 217
2. Die Strategien und Techniken des Schnelldenkens 223
 - Narrative Abkürzungen 223
 - Vergleiche 225
 - Abstraktionen 226
 - Dekontextualisierung 227
 - Die selbst auferlegte Evidenz der Moralität 229
 - Verleugnen und ignorieren 231
 - Umkehrung durch Behauptung 232
3. Chaotische Narrative 234
4. Konfuse Realität, konfuse Moral 240

Anmerkungen 243

Vorwort

Mentale Landschaften können ebenso verwüstet werden und im Chaos versinken wie Schlachtfelder. Am Freitag, dem 6. Oktober 2023, dachte ich noch, der israelisch-palästinensische Konflikt sei ein Kampf zwischen zwei Gruppen, die territoriale Vorherrschaft anstrebten, um einen historischen Anspruch auf ein Stück Land einzulösen. Am Samstag, dem 7. Oktober, suchte mich das alte Gespenst des Antisemitismus wieder heim und ließ meine analytischen und politischen Kategorien implodieren. Das liegt nicht nur daran, dass israelische Zivilisten auf eine Art und Weise massakriert wurden, die gespenstisch an Pogrome früherer Zeiten erinnerte (auch wenn das Wort Pogrom hier nicht ganz zutreffend ist), sondern auch und vielleicht vor allem, weil dieses Blutbad in so vielen verschiedenen Teilen der westlichen und nichtwestlichen Welt entweder Freude oder kalkulierte Gleichgültigkeit auslöste. Israelis wurden gezwungen, ihr Schicksal mit dem bedauernswerten Juden zu teilen, den sie meinten, hinter sich gelassen zu haben, und wurden in eine Vergangenheit zurückgeworfen, die sie hatten abschütteln wollen wie eine alte Haut.

Der 7. Oktober war eine teilweise improvisierte Umsetzung des genozidalen Programms einer fundamentalistisch-islamistischen Organisation – der Hamas –,¹ die das Leben der Palästinenser in Gaza kontrolliert und unzählige Male erklärt hat, dass es ihr Ziel ist, die Juden Israels zu vernichten.² Und Millionen Menschen auf der ganzen Welt jubelten. Die Anführerin einer propalästinensischen Demonstration in Vancouver brachte es kurz und bündig auf den Punkt: »Lang lebe der 7. Oktober!«³ Der Schock über den weltweiten Jubel wich schon bald der Flut der Bilder aus einem zerstörten Gazastreifen und später der Verzweiflung über einen Krieg, den die israelische Regierung

ohne Ziel oder Strategie führte und damit unverhältnismäßig viel Zerstörung und Verwüstung anrichtete. Die Israelis, die Opfer von Verbrechen gegen die Menschlichkeit geworden waren, wurden zu Tätern, die das Leben und die Zukunft zu vieler Palästinenser zerstörten. Palästinenser und Israelis waren erbarmungslos in ihrer Gewalt und zugleich jeweils Opfer des anderen. Diese Bilder und Fakten waren unvereinbar miteinander. Es ist wie bei dem Vexierbild von dem Kaninchen und dem Entenkopf: Wenn man die eine Figur sieht, kann man die andere nicht sehen. Der Anblick palästinensischer Opfer schaffte es bei vielen, das hartnäckige Engagement ihrer Führer für die Vernichtung der Juden und Israels aus dem Bewusstsein zu tilgen. Wenn man aber die Israelis als herzerweichende Opfer eines abscheulichen Massakers sah, konnte man über die Verwüstung, die sie im Gazastreifen anrichteten, nicht länger wirklich entsetzt sein. Und dennoch sollten wir versuchen, genau das zu tun, was dem Auge und dem moralischen Denken schwerfällt: konfligierende Fakten zusammenzubringen und sie in ihrer beunruhigenden moralischen Komplexität zu analysieren. Wir sollten diese Geschichte erzählen, indem wir in Erinnerung behalten, dass Israelis und Palästinenser ständig die Rollen der Opfer und der Täter wechseln. Ich glaube, das ist die einzige Möglichkeit, an diesen Konflikt heranzugehen.

Die Palästinenser waren nie meine Feinde. Ich sah und sehe sie immer als geschundenes, um ihr Land gebrachtes Volk. Ich werde auch weiterhin ihr Recht auf Territorium und auf politische Souveränität verteidigen. Aber was soll ich von einem staatenlosen Volk denken, dessen gewählte Führung fest entschlossen ist, die Israelis vom Erdboden zu tilgen?⁴ Wenn Opfer zu Amok laufenden Mördern werden, können sie dann noch unbescholtene Opfer bleiben? Nach dem 7. Oktober war es ganz so, wie Alexis de Tocqueville es einst sehr treffend ausgedrückt

hatte: »Da die Vergangenheit die Zukunft nicht mehr erhellt, tappt der Geist im Dunkeln.«⁵ Am 7. Oktober brachen Kategorien der Epistemologie und Politik in sich zusammen, weil sie in keinem sinnvollen Zusammenhang mehr zu ihrer Definition oder zur Realität standen. Selten waren Worte so umstritten und die Wirklichkeit, die sie beschrieben, derart konfus. Was viele Juden weltweit erlebten, war nicht nur ein Pogrom früherer Zeiten, sondern ein Zusammenbruch des Denkens und der Worte.

Dieses Buch ist kein Versuch, eine illusorische Mitte zwischen zwei Positionen zu finden. Es ist vom Standpunkt einer *nicht losgelösten Jüdin* geschrieben. Auf dem Ausdruck *nicht losgelöste Jüdin* bestehe ich, da meine Analyse auf der Tatsache beruht, dass es eine jüdische Grundbedingung gibt, die zwar nicht ewig und nicht schicksalhaft ist, aber dennoch existiert und uns Intellektuellen gebietet, innerhalb des Horizonts dieser jüdischen Grundbedingung auf Ereignisse zu reagieren. Was ist diese Grundbedingung? Juden werden periodisch zum Ziel kollektiver Gewalt oder Ausgrenzung, die sie die permanente Bedrohung der »Weltlosigkeit« empfinden lässt.⁶ Ich kann kein treffenderes Beispiel für diese Weltlosigkeit finden als die Tatsache, dass so viele Menschen auf der Welt den Zionismus, der Juden eben eine Heimat bot, als kriminelles Unterfangen bezeichnen. Gegen diese Position nahmen Bernard Lazare, Hannah Arendt und Jean Améry die Haltung der »bewussten Parias« ein, die »sich der historischen Gewalt der Marginalisierung europäischer Juden widersetzt, indem sie nicht etwa den jüdischen Pariastatus zurückweist oder vermeidet, sondern paradoxerweise scheinbar akzeptiert«.⁷ Ein nicht losgelöster Jude zu sein heißt, sich bewusst zu sein, dass Weltlosigkeit sich in die Art und Weise einnistet, wie über Juden gedacht wird und wie sie wiederum die Welt begreifen. Das erfordert eine besondere Art analytischer Wachsamkeit – die Opposition gegen jegliche

Ideologie, die den Juden eine Heimat verwehrt, und gleichzeitig gegen die larmoyante Ausnutzung der jüdischen Grundbedingung für politische Zwecke durch Juden selbst.

Einleitung

Wenn die Linke nicht länger recht hat

Wir, die wir als Träger jüdischen Schicksals – wir mögen Voll- oder Glaubensjuden sein oder total assimilierte Atheisten – uns haben erkennen müssen, sind, seit Israel sich in Gefahr befindet, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft, die gestern die unsrige war.

Jean Améry, »Zwischen Vietnam und Israel«¹

Man kann nicht sagen, der Kleinbürger habe nichts gelesen. Im Gegenteil, er hat alles gelesen, alles verschlungen. Nur funktioniert sein Gehirn wie gewisse primitive Verdauungsapparate. Es siebt aus. Und das Sieb lässt nur durch, was die Speckschwarte des bürgerlichen guten Gewissens mästet.

Aimé Césaire, »Rede über den Kolonialismus«²

Manche Ereignisse schlagen auf der Weltbühne ein und markieren auf Anhieb einen grundlegenden Bruch. Der 7. Oktober ist ein Wendepunkt im Lager der sogenannten globalen Linken und in der Existenz der Juden in westlichen Demokratien. Das mag melodramatisch klingen, ist es aber nicht. Der Boden, auf dem viele jüdische Sozialisten, Sozialdemokraten und sogar Kommunisten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert standen, wurde erschüttert, ja, bröckelte und zerfiel unter unseren Füßen. In den vergangenen zwei Jahrzehnten habe ich wie viele liberale Juden gegen die drastischen Forderungen einer israelischen Regierung und messianischer Juden in der besetzten West Bank, gegen die Ungleichheit von Juden und Arabern in der israelischen Gesellschaft und gegen die unkritische Loyalität rechter Diaspora-Juden gegenüber der gefährlichen Politik Benjamin Netanyahus gekämpft. Am 7. Oktober beging die Hamas – eine Organisation, die 2007 gewaltsam die Macht im Gazastreifen

übernahm (wobei sie Mitglieder der rivalisierenden Partei Fatah tötete) und von den USA und der Europäischen Union als terroristisch eingestuft wurde³ – eindeutige Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Selbst nach den haarsträubenden Maßstäben solcher Verbrechen waren diese Massaker besonders grausam: Die Ermordung von Kindern und Babys, außerordentlich brutale Vergewaltigungen, das Verbrennen ganzer Familien, die Zurschaustellung von Leichen und Gliedmaßen vor jubelnden Massen, das alles wurde mit offenkundiger Schadenfreude gefilmt und über soziale Medien weltweit verbreitet.⁴ Die Gräueltaten waren insofern innovativ – soweit man dieses Wort hier verwenden kann –, als die Massaker und die demonstrativ genüssliche Schändung der Leichen von den Tätern stolz gefeiert, mit GoPro-Kameras gefilmt und live verbreitet wurden.⁵ All das markierte ein neues Regime live übertragener gefeierter Grausamkeit, wie man es nennen könnte. Aber noch erstaunlicher als das Massaker war die Tatsache, dass viele in den progressiven Eliten westlicher Länder in den freudigen Chor der Hamas-Feiern einstimmten.⁶

Verbrechen gegen die Menschlichkeit waren bis dahin die letzten Ereignisse, die moralische Gemeinschaften zusammenbringen konnten.⁷ Das Grauen wirkte als eine Art brutaler Objektivität, die unter normalen Umständen die Pluralität unserer äußerst raffinierten Interpretationsfähigkeiten neutralisiert. Aber an jenem Tag feierte ein Großteil der internationalen Linken – auch als Neue Linke, identitäre, »woke«, dekoloniale oder »progressive« Linke bezeichnet – die Meldungen von dem Massaker als »Widerstand gegen einen Kolonisator« oder tat sie einfach ab.⁸ Sie verhöhnnte die panischen, trauernden Juden, ließ sie im Stich, ignorierte und stigmatisierte sie. Schlimmer noch, in mehr als nur einigen Einzelfällen feierte sie die Meldungen über das grauenhafte Massaker.⁹ Soweit ich mich erinnern kann, gab es kein anderes umfangreiches Blutbad – im Südsudan, im

Kongo, in Äthiopien, Sri Lanka, der Ukraine oder Syrien –, über das sich so viele Menschen im Westen und in muslimischen Ländern derart offensichtlich freuten. Aber am Sonntag, dem 8. Oktober, sah man auf einer Demonstration unter dem Motto »All Out for Palestine« im liberalen New York, wie »zivilisierte« Menschen jubilierend das Durchschneiden von Kehlen nachahmten.¹⁰ Bret Stephens, der Kolumnist der *New York Times*, der bei dieser Demonstration anwesend war, hielt Ausschau nach auch nur flüchtigen Anzeichen von Trauer oder Mitgefühl. Sie waren nicht zu finden. Stattdessen sah er »Ausgelassenheit und Schadenfreude«.¹¹ Die Demonstranten standen damit keineswegs allein da. Joseph Massad, ein in Jordanien geborener Professor an der Columbia University, nannte das Massaker »verblüffend«, »innovativ« und »beeindruckend«.¹² Russell Rickford, ein Historiker an der Cornell University, der sich auf die Tradition des schwarzen Radikalismus spezialisiert hatte, erklärte, er sei »hoherfreut« über die Nachricht von dem Massaker.¹³ Die in Palästina geborene amerikanische Schriftstellerin Susan Abulhawa glaubte nicht, dass die Hamas oder die Palästinenser für das Massaker verantwortlich waren. Sie verglich das Gemetzel mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto (bei dem die Nazis 1943 das Ghetto stürmten, um dessen ausgehungerte Überlebende in Konzentrationslager zu bringen).¹⁴ Diese Analogie verwendete auch Masha Gessen in der vielgelesenen Zeitschrift *The New Yorker*.¹⁵ Offenbar hatten Abulhawa und Gessen »vergessen«, dass die Bevölkerung des Ghettos zur Zeit des Aufstands durch Hunger und Krankheiten bereits halbiert war, während die des quasisouveränen Gazastreifens sich seit 2005, als Israel sich aus diesem Gebiet zurückzog und die Palästinenser über ihr politisches Schicksal entscheiden ließ, nahezu verdoppelt hatte.¹⁶ Es gab eine Fülle solcher Vergleiche, die Terroristen von jeglicher moralischer oder rechtlicher Verantwortung freisprachen und die Juden sowohl ihrer Geschichte als auch

ihres Heldentums beraubten. Als ob das noch nicht reichte, äußerte sich Abulhawa auch noch »dankbar« für die Massaker.¹⁷ In Brighton in Großbritannien ergriff eine Demonstrantin bei einer Kundgebung zum 7. Oktober ein Megaphon und bezeichnete die Überfälle als »wunderbar«, als »inspirierend« und als »Erfolg«.¹⁸ Und das, als bereits bekannt war, dass Babys und Kleinkinder brutal ermordet wurden.¹⁹

In Frankreich bekannte sich die 2009 gegründete Partei Nouveau Parti anticapitaliste (NPA – Neue Antikapitalistische Partei) in einem offiziellen Kommuniqué zum 7. Oktober zu ihrer »Unterstützung der Palästinenser und [ihrer] Mittel des Widerstandskampfes«.²⁰ Die postkoloniale Bewegung Parti des Indigènes de la République (PIR) feierte das Massaker als Zeichen des heroischen Widerstandes der Hamas-Kämpfer.²¹ Ein Mitglied der französischen linken jüdischen Gruppe Union juive française pour la paix (UJFP) verglich die Hamas mit der Groupe Manouchian, die überwiegend aus jüdischen Ausländern bestand; sie leisteten während des Zweiten Weltkriegs heldenhaften Widerstand gegen die Nazis und schlossen sich der französischen Resistance an (und wurden später von den Nazis gefangen genommen und hingerichtet).²² Die amerikanische Rhetorikprofessorin Judith Butler bezeichnete das Massaker in dem Podcast *Democracy Now!* als Akt des Widerstandes.²³ In den USA machten 33 Studentengruppen an der Harvard University Israel allein für das Massaker an 900 Zivilisten und 300 Soldaten verantwortlich.²⁴ Die erste Erklärung, die das Palestinian Solidarity Committee herausgab (und dem zahlreiche andere Erklärungen nichtpalästinensischer Gruppen folgten), ist aufschlussreich. Dort hieß es: »Die heutigen Ereignisse fanden nicht in einem Vakuum statt. In den letzten beiden Jahrzehnten waren Millionen Palästinenser gezwungen, in einem Freiluftgefängnis zu leben. Israelische Vertreter versprechen, »die Tore der Hölle zu öffnen«, und die Massaker in Gaza haben

bereits begonnen [...]. Schuld ist *einzig und allein* das Apartheidregime«.²⁵ Die Täter, die dieses Blutbad angerichtet hatten, und ihre Führer, die Milliarden Dollar, die als humanitäre Hilfe für das Wohl von Zivilisten gedacht waren, für den Bau einer unterirdischen Stadt abgezweigt hatten,²⁶ wurden umgehend und automatisch für unschuldig an den Massakern an jüdischem Leben erklärt, während die ermordeten Juden nur sich selbst die Schuld an ihrem eigenen Tod zuzuschreiben hatten. Die Tatsache, dass ein Teil der Opfer Friedensaktivisten waren, die ehrenamtlich Palästinenser in israelische Krankenhäuser gebracht hatten,²⁷ änderte rein gar nichts an diesen Urteilen. Wer diese Tatsache ansprach, geriet sogar in den Verdacht, im Leben der Opfer etwas Wertvolles finden zu wollen. Die Opfer waren schuld an ihrem eigenen Tod, weil sie Israelis waren. Die Reaktion von Universitäten, Intellektuellen und Künstlern auf der ganzen Welt wiederholte mit einer erstaunlich geistlosen Einformigkeit dieselbe Position. Israel war der wahre und einzige Schuldige. Mehrere Tausend Menschen unterzeichneten einen offenen Brief der Kunst-Community an Kultureinrichtungen (darunter auch Nan Goldin und Judith Butler), der am 19. Oktober in der Zeitschrift *Artforum* erschien, und prangerten die »Mitwirkung unserer Staatsorgane an schweren Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen« an.²⁸ Die Empörung richtete sich nicht etwa gegen die wahllose, brutale Ermordung israelischer Opfer. Die Unterzeichner brachten nicht das geringste Mitleid für die abgeschlachteten Israelis auf.²⁹ Ihr Mitgefühl galt ausschließlich den Tätern: Wenn sie derart brutal und wahllos getötet hatten, musste es daran liegen, dass sie unter den Israelis so viel erlitten hatten. Das einzige Massaker, das die Bezeichnung Genozid verdiente, war die militärische Reaktion Israels, nicht die erklärte Absicht, die Juden vom Land Palästina zu tilgen (wie die Hamas es in ihren Chartas von 1988 und 2017 forderte).³⁰ Keine zwei Wochen nach dem Massaker ver-